

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 7

Artikel: Des Leutnants Aufgabe

Autor: E.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Durch die Vermehrung und Verbesserung des Fußartilleriematerials treten in der Verwendung der Feldkanone die verschiedenen Spezialfälle deutlicher hervor und müssen in den Vorbereitungen des Schießens, in dem Schießverfahren selbst und in der Feuerleitung genau präzisiert werden.

Andrerseits hat aber der Verfasser durch seine große Sachkenntnis, dank seiner langjährigen Praxis und der engen Fühlung mit den Artillerie-Offizieren in den Schießkursen erkannt, daß die Schießregeln der provisorischen Ausgabe (Neudruck 1915) nicht mehr genügen.

Die Vorschrift 1917 basiert absolut auf die früheren Vorschriften und verlangt deshalb kein Umlernen. Von größter Wichtigkeit, — und deshalb sei es hier erwähnt — scheint mir die Neubearbeitung des eigentlichen Schießverfahrens in Kapitel 5. In diesem Kapitel hat der Verfasser speziell dem „Einschießen“ die allergrößte Wichtigkeit beigemessen. Er behandelt dasselbe in den drei scharf abgegrenzten Abschnitten:

- A. Das Einschießen in Richtung.
- B. Das Einschießen in der Sprenghöhe.
- C. Das Einschießen in der Schußweite.

Geht man nämlich bei einer Schießaufgabe zum Wirkungsschießen über, ohne diese wichtigen Einschießfaktoren genügend zu berücksichtigen, so darf, was die Wirkung anbelangt, nur noch mit Zufallstreffern gerechnet werden, was natürlich grundfalsch ist und im Kriege verhängnisvoll werden dürfte.

Um aber diese Grundelemente rasch und sicher erschießen zu können, ist ein gewandtes Beobachten unerlässlich. Dieser Gedanke ist in der neuen Schießanleitung gründlich behandelt, indem das Kapitel 4 (Grundsätze der Beobachtung) als Vorbedingung zu den in Kapitel 5 behandelten Faktoren A, B und C folgende Paragraphen voraussetzt:

- § 1. Beobachtung der Seitenrichtung.
- § 2. Beobachtung der Sprenghöhe.
- § 3. Beobachtung der Schußweite.
- § 4. Anwendung dieser Grundsätze.

Dieses „Beobachtungs“kapitel ist aber nicht nur für den Schießoffizier von größtem Werte, sondern spielt bei dem Zusammenarbeiten der verbundenen Waffen eine äußerst wichtige Rolle. Will man sich gegenseitig rasch und sicher verstehen, so muß man sich derselben Sprache bedienen. Dieser Grundsatz gilt ganz besonders für das ganze Verbindungs- und Verkehrssystem. Ähnlich ist es mit dem gesamten Beobachtungs- und Hilfsbeobachtungsapparate. Beobachtet man bei den verschiedenen Beobachtungsstellen der Artillerie, Infanterie, im Ballon und im Flugzeug nach den selben Grundsätzen, so wird man sich gegenseitig rasch und wertvoll unterstützen können.

Ueber die verschiedenen Feuerarten, wie z. B. Trommelfeuer, Sperrfeuer, Zerstörungs- und Vernichtungsfeuer, von denen man im gegenwärtigen Kriege so viel Neues hört, gibt uns die Vorschrift noch keine weiteren Anhaltspunkte. Es wäre auch sehr gefährlich, denn alle diese Bezeichnungen bergen an den verschiedenen Fronten und zu den verschiedenen Zeiten einen andern Begriff in sich. Würde man also jetzt schon eine ganz bestimmte Form in einer Dienstvorschrift festlegen, so würde man Gefahr laufen, daß das angenommene System nach der kürzesten Zeit veraltet wäre.

Der ganze Hilfsbeobachtungsapparat mit allen seinen neuen Verfahren, sowie auch der taktische Teil sind in dieser Vorschrift entsprechend der momentanen Ungeklärtheit im 2. Teil § 3 „Organisation der Hilfsbeobachtung“ und im 5. Teil „Die Batterie in der Abteilung“ vorläufig nur leicht gestreift worden.

Zum Schlusse möchte ich noch einen kleinen Wunsch aussprechen, nämlich den, daß uns diese Vorschrift erhalten bleibe. Später zu erwartende Ergänzungen oder Neuerungen sollten in Form von Einlagen oder Deckblättern ausgegeben werden. Das Deckblattverfahren ist sicher das billigste und für die Truppe das angenehmste — es muß aber von den Vorgesetztenstellen scharf gehandhabt und nachkontrolliert werden, sonst verwandeln sich die Einlagen und Deckblätter gar zu leicht in „Fliegende Blätter“.

H. B.

Des Leutnants Aufgabe.

Ueber die Aufgabe des Leutnants als Erzieher und Vorgesetzter, möchte ich schreiben! Denn meines Erachtens ist es dem jungen Offizier viel leichter, seinem Zuge ein gestrenger Drillmeister oder tüchtiger Führer, als ein guter Erzieher und verständnisvoller Vorgesetzter zu sein.

Die Ausbildung für Feld und Exerzierplatz genießt er in der Aspirantenschule. Erzieher und Menschenkenner wird er jedoch im Theoriesaal nicht und das ist es, was dem jungen Offizier abgeht, das bringt er nicht als etwas Angelerntes aus der Offiziersschule mit. Diesen Mangel beginnt er auch erst in der Praxis, im Aktiv-Dienste zu fühlen.

Ich erinnere mich des Momentes, als mir als Aspirant, vor einem Jahre, mein Kompanie-Kommandant den 4. Zug übergab. — Als erstes richtete ich einige Worte an meine neue Mannschaft. Daß jedoch meine Ermahnungen nicht bei jedem einzelnen Mann den gleichen Eindruck hinterließen, konnte ich bald konstatieren. Ich entsinne mich jenes Lächelns, welches zwei ältere Füsilier zur Schau trugen und womit sie mir wohl zu erkennen geben wollten, daß sie nicht in Allem mit mir einig gehen konnten. — Dadurch wurde mir sofort klar, daß es hier einer andern Behandlung bedurfte, als bei einem Rekrutenzuge. Damit will ich nicht sagen, daß die Behandlung eine mildere werden sollte, oder daß Disziplin und Subordination für den Auszüglerzug etwa der ältern Jahrgänge wegen in ihren Begriffen abzuschwächen seien. Nein, gerade das Gegenteil. Wird doch z. B. die Insubordination beim Soldaten strenger bestraft als beim Rekruten, der erst noch über seine Pflichten unterrichtet, erst Soldat werden muß. Auch beim Exerzieren, beim Turnen und auf Märschen zeigt sich der ältere in Energie, Körperkraft und Ausdauer dem Jüngern überlegen, so daß man folglich auch darin von einem 88er mehr verlangen kann als von einem 98er.

Der junge Offizier soll sich im aktiven Dienst bewußt sein, daß er in seinem Zuge Leute hat, die mehr als ein Jahrzehnt älter sind als er. Ferner muß er in Betracht ziehen, daß sich unter seiner Mannschaft Unteroffiziere und Soldaten befinden, welche im bürgerlichen Leben größern Geschäften oder Bauernhöfen vorstehen und weiter, daß wieder andere schon alle Erdteile bereist haben. Das sind alles Leute mit Welterfahrung, mit sehenden Augen.

Die moralische Erziehung und Behandlung bedarf hier unbedingt eines größern Verständnisses als bei Rekruten. Der junge Zugführer hat mit seiner Mannschaft enge geistige Fühlung zu suchen. Diese ermöglicht ihm, alle die verschiedenen Charakter zu ergründen und zu erziehen. Er wird suchen müssen, die persönlichen Angelegenheiten, die Angelegenheiten der Familie dieses oder jenes Soldaten, kennen zu lernen. Reisemärsche und Arbeitspausen bieten ihm hiezu die besten Gelegenheiten. Auch durch die Unteroffiziere läßt sich gar Manches vernehmen, das sonst dem höhern Vorgesetzten nie zu Ohren kommen würde. — Keinem Kompagnie-Kommandanten, noch weniger einem Bataillons-Kommandanten ist so viel Zeit und Gelegenheit gegeben, jeden einzelnen seiner Untergebenen so gründlich kennen zu lernen, wie dem Zugführer.

Ganz anders wird sich das Verhältnis der Mannschaft zu ihrem Führer gestalten, sobald der Untergebene sieht und fühlt, daß sich sein Vorgesetzter auch für sein persönliches Wohl und Wehe interessiert. — Mit Freude und Genugtuung denke ich an jenes Ereignis in meinem ersten Aktiv-Dienste als Zugführer zurück, da sich mein scheinbar schlechtesten und unzuverlässigsten Füsiliere als einer meiner besten und pflichtgetreuesten Soldaten erwies. — Die schlaife Arbeit dieses Mannes, sein unsoldatisches Benehmen, seine fortgesetzte Widerständigkeit seinen Unteroffizieren gegenüber, veranlaßten mich, ihn zur Rede zu stellen. Nachdem er zuerst durch allerhand Ausreden sein strafbares Betragen zu entschuldigen suchte, sagte er mir schließlich, daß er in finanziellen Nöten stehe, zu Hause seine Frau krank darnieder liege und zwei noch schulpflichtige Kinder habe. Seine Frau habe ihm, durch ihre Arbeit in der Fabrik, geholfen, die Familie zu unterhalten. — Die zehn Tage Urlaub, die er daraufhin erhielt, vermochten die Not natürlich nur für kurze Zeit von seiner Familie abzuwenden. Meine unverzügliche Meldung dieses Falles an den Kompagnie-Kommandanten bewirkten jedoch, daß dem Bedauernswerten bald vom Roten Kreuz und der Fürsorge des „Soldatenwohl“ die nötige Unterstützung zu teil wurde. Anfänglich berührte es ihn unangenehm, die Hilfe dieser Institutionen in Anspruch nehmen zu müssen. Nach einigen Tagen jedoch meldete er mir, sichtlich erfreut, daß es nun zu Hause wesentlich besser gehe und dankte mir aufrichtigen Herzens. Von diesem Moment an wurde er ein ganz anderer Soldat; er wurde einer meiner besten, meiner zuverlässigsten Füsiliere.

Dies nur ein kleines Beispiel, wie man sich die Anhänglichkeit und das Vertrauen seiner Untergebenen erwerben kann. *Erst durch engern Verkehr, durch welchen er seine Leute fühlen läßt, daß er nicht nur ihr Vorgesetzter, sondern auch ihr Freund und Berater ist, wird es ihm möglich, mit ihnen in seelischen Kontakt zu treten.*

Erst im Kampfe zeigt sich von welcher Bedeutung das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen ist. — Der gegenwärtige Krieg liefert hierfür wieder unzählige Beispiele. Sie bewiesen erneut, daß man nicht genug Ernst in diese Aufgabe legen kann. Der junge Offizier glaubt oft, seine Pflicht erfüllt zu haben, wenn er es dazu gebracht hat, seinen Zug auf dem Exerzierplatz und im Manöver richtig zu führen. Darüber aber, daß er die mora-

lische Erziehung hintan setzte, öffnet ihm ein unangenehmer Vorfall gewöhnlich erst die Augen. Es sind auch nicht jene Fehler, denen die langweiligen Zeitungspolemiken zu Grunde liegen, die der Offizier als Führer begeht, sondern es sind diejenigen, die ihm als Vorgesetzter passieren.

Wollte ich noch auf die „Dienstmüdigkeit“ zu sprechen kommen, so würde ich sie nicht in erster Linie dem „zu vielen Drill“ zuschreiben, sondern ich würde sie in der unrichtigen Behandlung der Mannschaft zu begründen suchen. Vor allem sind ja die allgemeine Teuerung, der Ausfall des Verdienstes und der Verlust der Anstellung des Militärdienstpflichtigen die Hauptursache dieser Ermüdung und Verdrüßlichkeit. In den ungezählten Artikeln und Aufsätzen über „die Dienstmüdigkeit“, wird jedoch meist die Ansicht vertreten, es sei in Drill und Exerzieren zu viel verlangt worden. — Was aber gerade in dieser Hinsicht eine Truppe, wenn ihr die richtige Erziehung und Behandlung zu teil wurde, zu leisten imstande ist, konnte ich im letzten Aktiv-Dienste beobachten. Es waren nicht nur die besten Leistungen, die ich bis dato zu Gesicht bekam, sondern es herrschte in der gleichen Einheit eine Kameradschaft unter der Mannschaft und ein Verhältnis von Vorgesetzten zu Untergebenen, wie ich solche bis jetzt nur in jener Einheit konstatieren konnte.

Wenn das österreichische Reglement schreibt: „Der Offizier, vornehmlich berufen, seine Untergebenen zu erziehen und zu führen...“, so wird es wohl nicht aus Willkür der Führung die Erziehung vorangesetzt haben. Der beste Führer würde es nicht wagen, mit einer unerzogenen Truppe in den Krieg zu ziehen. — Vernünftige Behandlung und verständnisvolle moralische Erziehung sind und bleiben die besten Förderer der Autorität; denn diese läßt sich ja bekanntlich nicht erzwingen. Die Aufgabe des Leutnants, des jungen Offiziers, wird folglich in der Hauptsache darin bestehen, mehr Ernst, Geduld und Vernunft in Behandlung und moralische Erziehung des Soldaten zu legen.

Lt. E. M.

Die Fremdenlegion im Felde.

Bei Payot & Cie. in Paris ist ein Buch erschienen, „En campagne avec la Légion Etrangère“, das einen namhaften Schriftsteller, Albert Erlande, zum Verfasser hat. Es verdient, hier etwas näher betrachtet zu werden, umso mehr als der Verlag dafür einsteht, daß der Inhalt als historisch durchaus treu und zuverlässig gelten dürfe: ce récit est une oeuvre scrupuleusement historique. Nicht mit Unrecht ist behauptet worden, Frankreich habe die „Fremden“ überall da hingesandt, wo schwerste Arbeit zu leisten war — die Legionäre waren stolz darauf, die vordersten sein zu dürfen. Und worin erblickten sie die höchste Ehrung? Wir vernehmen es nach der Schlacht, nach dem schweren Ringen im Artois, als sie stürmten, siegten und zum Teil untergingen. Da sagte der General zu den Offizieren und Unteroffizieren: J'ai répondu au haut commandement, que 48 heures de repos vous suffiraient. Reformez-vous. Le plus grand honneur que l'on puisse faire à des hommes tels que vous est de les envoyer au feu, le plus tôt possible. Là est leur véritable place... Und freudig sind sie mit ihren dezimierten, teilweise bis zum Skelett zusammengeschossenen